

„Danke, dass ich mein R zurückbekam“

Gian Antonio Stella („Corriere della Sera“), ein würdiger Preisträger und Freund der Minderheiten - Seine Dankesrede

Bautzen/Budysin - Zum zweiten Mal hat die Europäische Vereinigung von Minderheitentageszeitungen (MIDAS) mit Sitz an der EURAC in Bozen zwei Auszeichnungen für herausragende journalistische Arbeit zu den Themen Minderheitenschutz, Europäische Integration und kulturelle Vielfalt vergeben. Gian Antonio Stella des „Corriere della Sera“ bekam den Otto-von-Habsburg-Preis und Björn Mansson von der finnland-schwedischen Tageszeitung „Hufvudstadsbladet“ den MIDAS-Preis. Übergeben wurden beide Preise im Rahmen der Generalversammlung von MIDAS im deutschen Bautzen/Budysin, wo die kleine slawische Minderheit der Sorben lebt. Gastgeber war die sorbische Tageszeitung „Serbske Nowiny“. Nachfolgend die außergewöhnliche Dankesrede von Gian Antonio Stella:

Die alten Venezianer wie Bettina, die Großmutter meines Freundes Gualtiero, sagen im Dialekt: „Zuerst kommen wir, die Venezianer, die wir von Venedig sind. Dann kommen die vom ändern Ende der Brücke, die vom Festland, die sagen, sie seien Venezianer wie wir, aber in Wirklichkeit Leute vom Land sind. Dann, von Padua bis New York und überall herum in Europa sind die Ausländer. Auf der anderen Seite, hinter Triest, sind die Slawen, die wie die Ausländer, aber Zigeuner sind. Unterm Po sind die Neapolitaner. Und unter den Neapolitanern sind die Neger. Und noch weiter dahinter, Richtung China, sind die Seezungen. Gelb und platt im Gesicht.“

Eine elementare Kosmogonie. Einfach. Unschuldig. Aber

„Das ist mein schönster Journalistenpreis.“ Mit diesen Worten bedankte sich Gian Antonio Stella bei Severin Meister (vertrat Otto von Habsburg), Laudator Bojan Brezigar (links im Bild), MIDAS-Präsident Toni Ebner (rechts) und MIDAS-Generalsekretär Günther Baute (dahinter).

Alle Bilder Serbske Nowiny/M.Bulank



diese Vorstellung, dass wir der Nabel der Welt sind, die haben wir alle in uns. Es ist eine Vorstellung, die in einem gewissen Sinn jeder rassistischen Theorie zugrunde liegt. Wir sind die Guten, die anderen sind die Barbaren. Alle haben ihren eigenen Anspruch auf die Mitte theoretisiert. Alle. Angefangen von denen, die für Oma Bettina äußerste Peripherie waren, die Wilden. Die Chinesen, die, wie das Wort selbst sagt: „Reich der Mitte“, total überzeugt waren, dass ihre Welt „in der Mitte ist von Himmel und Erde, wo die kosmischen Kräfte in vollendeter Harmonie wirken“. So sagte es der russische Ethnograf Mikhail Kriuskov. Und die

proportional zur Entfernung ab. Die Völker, die am weitesten weg leben, schätzen sie am wenigsten wert ein. Ähnlich die These von Euripides. Er behauptet, „die Barbaren können den Sinn von Gerechtigkeit nicht verstehen, denn ihre Intelligenz ist geringer als die der Griechen.“ Oder nehmen wir Aristoteles, der Alexander dem Großen riet: „Den Griechen gegenüber verhalte dich als Stratege; den Barbaren gegenüber als Herr. Behandle jene wie Freunde oder Familienangehörige, hingegen diese wie Tiere oder Pflanzen.“ Die Aufteilung der Welt sah Aristoteles im Übrigen folgendermaßen: Die Natur scheint einen Unterschied zu machen zwischen den

de ist schwach und klein, was seine Fortpflanzungsorgane anbelangt. Er ist unbehaart und bartlos und verspürt keinerlei Leidenschaft für das Weibchen seiner Spezies. Obwohl geschmeidiger als der Europäer, weil geübter im Laufen, ist er auf jeden Fall von schwächerem Körperbau. Außerdem ist er weniger gespürvoll. Er ist ängstlicher und bössartiger.“ Joseph de Maistre geht noch weiter. „Die Wilden von Amerika sind nicht wirklich Menschen, gerade weil sie Wilde sind. Sie sind ersichtlich physisch und moralisch minderwertig.“ Der Jurist Francisco de Vitoria leitet davon gute Gründe für den Krieg gegen die Indios ab: Die Indios

treiben. Sie wurden zum Gegenstand des allgemeinen Hasses, vertrieben aus den Städten. Die einen wurden erstochen, andere in die Flüsse geworfen, auf tausendfache Weise gemartert, manche brachten sich gar selber um.“

Verfolgung war das Schicksal aller Minderheiten. Von den Rothäuten (die der Oberst John Chivington massakriert hat, dieser Schinder von Frauen und Kindern in Sand Creek, der erklärte, dass „aus Läuse-Eiern Läuse werden“) bis zu den Armeniern, die 1915 von den Türken umgebracht wurden. Das Komitee für Einheit und Fortschritt hatte damals am 25. März, angekündigt:

Südtirol. Über Jahrzehnte gingen sie arrogant um mit der deutschen Minderheit, bis hin, dass sie eine nicht existierende Toponomastik erfanden und die Namen sogar auf den Grabsteinen veränderten. Heute hingegen sind sie mitunter Opfer. Zwar nationale Mehrheit, sind sie eine örtliche Minderheit, und nicht jede Schikane ist gedeckt von dem sakrosankten Recht der Südtiroler auf Wiedergutmachung alten Unrechts.

Was tun? Versuchen wir, unsere europäische Geschichte besser zu verstehen. Zu verstehen. Und die außerordentlichen Vorteile zu erkennen, die die Anwesenheit von Minderheiten uns bietet. Sie sind ein Reichtum, ein Reichtum, ein Reichtum. Ich habe mich bemüht, Minderheiten zu verteidigen. Die italienische Minderheit in Istrien gleich wie die slawische in Italien, die deutsche in Italien und die italienische in Südtirol, die slowenische in Kärnten und die albanische in Süditalien. So danke ich Ihnen für den Preis, den Sie mir zuerkannt haben. Ich habe einige Journalismuspreise erhalten, aber dieser da ist für mich der schönste von allen. Denn ich bin Kind einer Sprachminderheit, nämlich der deutschen der Zimbem am Hochplateau von Asiago. Ich trage die Spur jener Minderheit in meinem Namen. Er ist eine Italianisierung von „Stellar“, was Stallknecht heißt. Das endende R ging verloren und mit ihm auch die Bedeutung. Dieser Preis ist mir, als hätten Sie mir jenes Stück meines Namens zurückgegeben, das mir einmal weggenommen worden ist. Danke!

Gian Antonio Stella



BAUTZEN / Tagung (2)

Habsburg-Preis an Gian A. Stella

Bautzen/Budysin **Gian Antonio Stella**, 1953 in Asiago geboren und wohnhaft in Mira bei Venedig, gilt heute als einer der brillantesten und erfolgreichsten Journalisten Italiens. Seit 25 Jahren schreibt er als Sonderreporter für den „Corriere della Sera“. Seine Spezialität sind politische Porträts und die Beschreibung nationaler Unarten, seine Stärke eine unkonventionell populäre Schreibe und ein inzwischen legendäres Datenarchiv. Stella hat über jeden Politiker und einigermaßen bekannten Zeitgenossen jederzeit eine Menge an Zitaten, Anekdoten und Schwächen abrufbereit. Längst hat er seine tagesjournalistische Arbeit ausgedehnt auf das Schreiben von Büchern. In diesen beschäftigt er sich mit allen großen Phänomenen, die das Italien der letzten zwanzig Jahre geprägt haben: dem Aufkommen der Lega, dem Wirtschaftswunder des Nordostens, dem wachsenden Fremdenhass, der Verschwendung der öffentlichen Verwaltungen usw.

Anderen? Barbaren, wie der Chinese Ban Gu, ein Historiker des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, knapp definiert: „Die Barbaren tragen das Haar offen und knüpfen ihre Kleider an der Unken Seite. Sie tragen ein Menschengesicht und ihre Herzen sind die wilder Tiere. Sie tragen andere Kleider als im Reich der Mitte üblich, haben andere Sitten und Gebräuche, essen andere Speisen und trinken andere Getränke, sprechen eine unverständliche Sprache... Folglich ist eine Regierung gut beraten, wenn sie diese Wesen wie wilde Tiere behandelt.“ Logisch, dass für die Chinesen die fernen Griechen sehr barbarisch waren. Gleich wie die Griechen zutiefst überzeugt waren, dass sie die Mitte der Welt waren, wo „auf Halbweg zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang“ Delphi war. Es lag in der Mitte von Griechenland, also am Nabel der Welt.

Dieser Egozentrismus ist eine fixe Idee. Die Juden fühlen sich als das „auserwählte Volk“. Die Römer sahen ihre Stadt als „caput mundi“ an. Die Ägypter behaupten, „Ägypten ist die Mutter der Erde“. Und Herodot sagt: „Die Perser schätzen am meisten ihre Nachbarn, dann folgen die weiter Entlegenen und immer so weiter. Ihre Achtung nimmt

schied zu machen zwischen den Körpern von freien Menschen und von Sklaven: Die Sklaven sind stark, damit sie schwere Arbeiten verrichten können. Die freien Menschen hingegen sind schön und aufrecht gewachsen, ungeeignet für körperliche Arbeit, aber nützlich für das bürgerliche Leben.“ Natur selbst hat das so eingerichtet: „Kommandieren und gehorchen sind nicht nur nützliche, sondern auch heilsame Eigenschaften. Die Lebewesen unterscheiden sich von Geburt an: ein Teil von ihnen ist zum Kommandieren da, ein anderer Teil zum Gehorchen.“

Und wer kommandiert? „Wir“. Wer muss gehorchen? „Sie“. Der Ausgangspunkt ist immer derselbe: die Vorstellung, der Nabel der Welt zu sein. Es ist nur logisch, dass in den weitest entfernten Orten die Löwen, die Barbaren, die Tiere, die niederen Wesen leben. Der französische Naturalist Georges-Louis-Leclerc Buffon theoretisiert eine generelle Unterlegenheit des amerikanischen Kontinents. Dort sei alles kleiner, inklusive der Mensch. Wenn auch der Wilde der Neuen Welt mehr oder weniger die Statur unseres Menschen hat, so ist das doch kein Grund, ihn als Ausnahme von der allgemeinen Schrumpfnatur aller Lebewesen auf diesem Kontinent anzusehen. Der Wil-

gen die Indios ab: Die Indios „sind von Natur Schwächlinge, und außerdem blöd und dement“.

Ein wildes Tier, der Rassist. Alt wie die Welt selber. In Oberägypten wurde eine Inschrift aus dem 19. Jahrhundert vor Christus gefunden. Sie besagt: „Südfrent. Diese Grenze wurde gezogen im Jahr VIII des Reichs des Sestostis EL, König von Ober- und Unterägypten, der seit je und für immer lebt. Diese Grenze zu überschreiten, zu Land wie zu Wasser, im Boot oder mit Herden, ist jedem Neger verboten. Mit der einzigen Ausnahme für all jene, die die Grenze wechseln zum Zweck des Einkaufs oder Verkaufs von Waren“.

Barbaren, Neger, Juden. Edmond Pognon erzählt im Buch übers Jahr Tausend, laut Rudolf dem Kahlen habe es in Orleans „eine ansehnliche Gruppe Menschen dieser Rasse“ gegeben, „die sich stolzer und bössartiger als ihre Mitbürger gebärdeten“. Eines Tages verbreitete sich die Nachricht, der Kauf von Bagdad habe die Kirche zum Heiligen Grab in Jerusalem zerstört, und die Juden von Orleans hätten ihn dazu angestiftet.“ Wer konnte auf so einen Schwachsinn hereinfallen? Aber: Sofort waren alle Christen einverstanden, aus ihren Städten und Gebieten sämtliche Juden zu ver-

„Die Volksversammlung hat beschlossen, das Vaterland zu retten vor den Gelüsten dieser verfluchten Rasse und die Verantwortung zu übernehmen für den Schandfleck, der die otomanische Geschichte verletzt. In der Unmöglichkeit, alle Schuld und alle Demütigungen vergessen zu machen, beschließt die Volksversammlung, alle in der Türkei lebenden Armenier zu vernichten auf dass auch nicht nur ein einziger überlebe.“ Selbst Rassen wie die Buren, die das Wort „Apartheid“ erfunden haben, sind als Minderheit von Engländern ausgemerzt worden. Die „Indian Planters' Gazette“ schrieb dazu: „Die Buren gehörten nicht nur getötet, man müsste sie mit der gleichen Entschlossenheit töten, mit der sie selber eine kranke Maus erschlagen.“ Sogar unter Schwarzen gibt es Rassismus gegen andere Schwarze. Denken wir an die Pygmäen des Twa-Volkes in Ruanda. Sie dürfen nicht von öffentlichen Brunnen trinken, weil sie sowohl von den Tutsi als auch von den Hutu als minderwertige Rasse angesehen werden. Von diesen wiederum hält sich die eine für besser als die andere, und so bekriegen sie einander fortdauernd.

Zugeben, in Europa ist die Lage heute besser. Aber grad hier in Europa kann man sehen, wie es oft nur ein Scherz des Schicksals ist, ob man eine präpotente Mehrheit ist oder eine geschlagene Minderheit. Und wie sich das eine oft ins andere verkehrt. Die Italiener beispielsweise haben einen Riesenkrach gemacht, als Fiume mit den Nationalisten Tadjmans ein Gemeindestatut verabschiedete, die Serben und die Bosnier als autochthone Minderheiten anerkannte, nicht jedoch die ehemals dort dominierenden Italiener. Gleichzeitig beweisen die Italiener die größte Gespürlosigkeit, was Triest und die Gegend drum herum anbelangt. Sie wollen nicht anerkennen, dass das Gebiet historisch „auch“ slowenisch ist.

Gleich wie die Italiener in



BAUTZEN/Tagung (3)

MIDAS-Preis an Björn Mansson

Bautzen/Budysin - Der mit 1000 Euro dotierte MIDAS-Preis für Journalisten von MIDAS-Mitgliedszeitungen ging an **Björn Mansson**, Redakteur der größten schwedischen Tageszeitung in Finnland, „Hufvudstadsbladet“ in Helsinki. In vielen Zeitungsartikeln berichtete Mansson über Minderheiten auch außerhalb der finnischen Grenzen, wie z.B. über Sinti und Roma, das deutsch-dänische Grenzgebiet oder auch über die Situation Korsikas im Rahmen des EU-Einigungsprozesses, sagte Laudator Lars Rosenblad, Chefredakteur von „Vasabladet“ und MIDAS-Vorstandsmitglied. Mansson setzt sich auch in seiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender der Europäischen Journalistenvereinigung für Menschenrechte und kulturelle Vielfalt ein.

Mansson erhielt den Preis, genauso wie Gian Antonio Stella den mit 2000 Euro dotierten Otto-von-Habsburg-Preis, im Rahmen der MIDAS-Generalversammlung in Bautzen/Budysin.



Landesrat Florian Mussner (erste Reihe, links) und EURAC-Präsident Werner Stuflesser (daneben) beteiligten sich am MIDAS-Kongress. Heinrich Schwazer (im Bild ganz hinten) vertrat die Neue Südtiroler Tageszeitung.